

Lebenspartner und Symbolfiguren

Die Mensch-Tier-Beziehung in Grabsteindarstellungen

Das Verhältnis von Mensch und Tier ist, wie prähistorische Höhlenmalereien anschaulich zeigen, von Anfang an ein Verhältnis von gleichzeitiger Nähe und Distanz gewesen. Einerseits ein Lebewesen wie der Mensch, ist das Tier andererseits immer schon als Beute und Ressource gejagt und gezüchtet, und ferner als Totem oder Symboltier verehrt worden. Es gab (und gibt nach wie vor) Tiere, die als Gefahrenquellen gefürchtet, und Tiere, die wie Familienmitglieder in den menschlichen Lebensraum einbezogen werden. Die Mensch-Tier-Beziehung ist vielschichtig und meistens scheint der Mensch den aktiven (domestizierenden, versorgenden, bestimmenden) Part dieses Verhältnisses einzunehmen. Tatsächlich jedoch können Tiere für Menschen dermaßen bedeutsam werden, dass sie in der Konsequenz soziale und psychologische Funktionen ausüben. Besonders deutlich zeigt sich das auf dem Friedhof. Dort, wo Menschen begraben liegen, sind Tierverweise und Tierdarstellungen heutzutage nicht weit entfernt. In einem Forschungsprojekt zum Wandel der Bestattungskultur (Benkel/Meitzler) haben sich anhand der Analyse von Grabgestaltungen (Inschriften, Beigaben, Bebilderungen usw.) auf über 600 Friedhöfen im deutschsprachigen Raum aufschlussreiche Aussagen und Tendenzen zum Mensch-Tier-Verhältnis

im Kontext des Todes ergeben. Die zentralen Facetten der Untersuchung sollen hier kurz vorgestellt werden.

Tierfiguren damals und heute

Schon der „klassische“, traditionell eingerichtete Friedhof war bereits von Tierfiguren gesäumt. Hier waren vor allem biblische Symboltiere wie der Fisch, das Schaf oder die Taube maßgeblich. Sie fungierten in Wahrheit nicht als Verweise auf das Animalische, sondern als Zeichen für bekannte (bzw. als bekannt vorausgesetzte) Bezüge hin zur religiösen Sphäre. Zeitgenössische Grabstätten (für die Studie ist insbesondere die Zeit ab den 1990er Jahren relevant) zeigen hingegen vor allem zwei alternative Umgangsweisen, wie Tierwelten mit Menschengräbern verbunden werden.

Einerseits lassen sich in Abbildungen, Beschreibungen, in Andeutungen und sogar in Form von Stofftieren bzw. Statuen Bezüge hin zu Haustieren herstellen. Die zu Lebzeiten liebgewonnenen und in den eigenen Lebensbereich vollständig aufgenommenen Tiere erhalten dadurch am Grab jene Position zugesprochen, die sie schon spielten, als Herrchen oder Frauchen noch lebte: Sie stehen an der Seite ihrer menschlichen



Fotos: © Thorsten Benkel



Bezugspersonen. Nicht um das Abschiednehmen geht es in diesen Darstellungen, sondern um eine ungebrochene und unaufhebbare, über den Tod hinaus reichende Beziehung. Das in dieser Hinsicht populärste Tier ist nicht der Hund, der knapp dahinter auf dem zweiten Platz folgt, sondern interessanterweise eine Gattung, der trotz ihres Haustiercharakters für gewöhnlich eine gewisse Eigenständigkeit zugesprochen wird: Die Rede ist von Katzen. In der Menge ihrer Friedhofsrepräsentanz etwas abgeschlagen sind solche typischen Haustiere wie Zierfische, die aber ihrerseits noch vor den Ziervögeln oder Hamstern stehen. Im Einzelnen lassen sich die verschiedenen Spezies üblicherweise noch nach einzelnen Arten unterscheiden, da häufig nicht allein eine übergeordnete Gattung, sondern eine spezifische Art, oft sogar das konkrete eigene Tier dargestellt wird. Exotische Heimtiere wie etwa Spinnen oder Schlangen sind eher selten als Inschriftmotive oder Gravuren an Grabstätten zu finden, vereinzelt tauchen aber selbst sie auf. →



Nicht übersehen werden darf die Relevanz von Tierarten, die nicht unbedingt Haustiere, aber auch nicht lediglich als Nutztiere in der Menschenwelt vertreten sind. Insbesondere auf die Gruppe der Pferde wird an zeitgenössischen Gräbern oft verwiesen. In der Bilanz gibt es keine ge-läufige Tierart in „Menschennähe“, die nicht auch auf Friedhöfen in Erscheinung tritt und dort die Ruhestätten ihrer Besitzer ziert.

Vom Tier in Menschennähe zur Symbolfigur

Der andere zentrale Trend betrifft eine entgegengesetzte Variante der Mensch-Tier-Beziehung. Hier geht es nicht um Tiere, die mit Menschen zusammenleben, sondern um Tiere, die sich einer solchen „Beziehung im Nahraum“ naturgemäß widersetzen. Gemeint sind Tiere, die symbolisch auf menschliche Einstellungen und Charaktereigenschaften verweisen.

Indem nicht Inschriften aussprechen, wie die verstorbene Person gewesen ist, sondern eine Tierdarstellung metaphorisch Einblicke in das Wesen der oder des Toten vermittelt, gewinnen Grabstätten an vielfältigen, bunten, ungewöhnlichen, symbolhaften und manchmal nicht sofort verständlichen Gestaltungselementen. Das typische Tier für diese Kategorie ist der Elefant. Sein Auftritt in der Friedhofslandschaft hat mit dem Steppentier Elefant, wie man es in Afrika oder Indien findet, wenig zu tun, denn er dient lediglich als Stellvertreter. Assoziative Bilder, die mit Elefanten verknüpft werden – Alter, Güte, Weisheit, Ausdauer, Kraft, Fürsorge usw. – sollen durch die Einbindung von animalischen Verweisen am Grab auf die hier bestattete Person bezogen werden. Nichts anderes gilt für die weiteren Symboltiere, die mittlerweile im sepulkralen Kontext eingebettet sind: Der Löwe symbolisiert Stärke, Mut, Durchsetzungswillen und eine her-

ausragende soziale Position, die Eule repräsentiert Belesenheit und Klugheit, der Adler steht für Freiheit und Eigenständigkeit. In diesen Zusammenhang müssen auch Tierkosennamen eingeordnet werden, denn sie wollen ebenfalls nicht ins Tierreich verweisen, sondern sind gleichsam Verniedlichungen menschlicher Eigenheiten bzw. dien(t)en als vertraute Anrede in Familie und Partnerschaft. In der Konsequenz sind Rehlein und Mäuschen, Bärchen und Hasi längst ebenfalls zu „Friedhofstieren“ geworden, und die allermeisten Besucher können die Verbindung zwischen dem vordergründigen Tierbezug und der dahinterstehenden, ganz und gar menschlichen Beziehungsintensivität erahnen. ■

Thorsten Benkel

Kurz&Bündig

Die Verweise auf Tiere an zeitgenössischen Grabstätten von Menschen nehmen zu, und ebenso steigt die Zahl der dabei repräsentierten Tiergattungen. Dahinter steckt ein zweiseitiger Trend, bei dem zwischen Tieren als „Sozialpartner“ und Tieren als „Symbolwesen“ unterschieden werden kann, wie Dr. Thorsten Benkel von der Universität Passau anhand von Datenmaterial aus einer umfangreichen Studie erläutert.